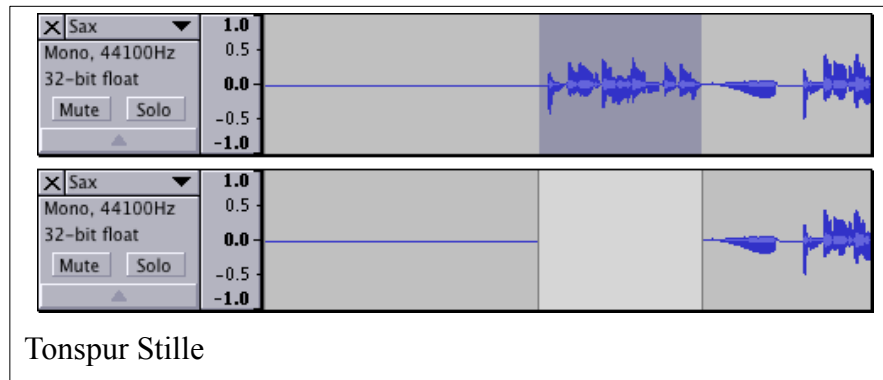


Peter Heintel: Verlust der Stille. Eine kulturkritische Diagnose, in: ThPQ 159 (2011), S. 339-346.



Während ich auf radio.at beim Sender 1.FM Chillout-Musik höre, lese ich diesen Aufsatz über den „Verlust der Stille“ und schreibe diese Worte.

Peter Heintel analysiert in seinem Aufsatz den Umgang unserer Kultur mit der Stille vorwiegend anhand einer zeitlichen Perspektive. Im Umgang mit der Stille ortet Heintel eine Widersprüchlichkeit, die er an mehreren Beispielen aufzeigt und die allgemein besagt, dass die Menschen heute Zeiten der Stille suchen, dass sie sich aber aufgrund der beschleunigten Zeit nicht auf diese einlassen können. Hier zeigen sich Macht und Ohnmacht, Selbst- und Fremdbestimmung des Menschen. Stille im Sinn von Geräuschlosigkeit gibt es nicht; vielmehr versteht Heintel darunter „Unterbrechung, Ausstieg, Auszeit“ (neudeutsch: chillen). Am Ende des Aufsatzes thematisiert er die Stille als ein In-sich-gehen und als Ausgleich zum Lärm des Alltag. Dieses In-sich-gehen ist aber ambivalent, es schwankt „zwischen dem Absoluten und dem Tod“.

Der Aufsatz muss hier nicht in allen Details wiedergegeben, sondern ist wert, genau und aufmerksam durchgelesen zu werden. Im Großen und Ganzen stimme ich Heintel in seiner Analyse zu, wenngleich ich die Entgegensetzung der Stille der Einkehr in sich gegen den Lärm des Alltags gerade für die pastorale Arbeit mit Vorsicht genießen würde.

Dies möchte ich am Beispiel unserer Pädagogik der Liturgie und des Gebetes konkretisieren, die geprägt ist vom Paradigma der Stille (sowohl im Sinn der Geräuschlosigkeit als auch des In-sich-gehens). Schon den kleinen Kindern wird beigebracht, dass sie still werden müssen, um ordentlich beten zu können, dass in der Stille Gott zu den Menschen spricht, dass man im Lärm Gottes Stimme überhört. Mit diesem Paradigma wird Liturgie vorbereitet und durchgeführt, werden Erstkommunionkinder und Firmlinge vorbereitet, werden Menschen in den Gottesdienst eingestimmt.

Abgesehen davon, dass Menschen immer schwerer von sich aus in die Stille finden, wie Heintel ausführt, zeigen sich dabei zumindest zwei Schwierigkeiten:

1. Was geschieht, wenn dem Einzelnen gar nicht nach Stille zu Mute ist? Wenn er übermäßig große Trauer in sich trägt, wenn er voller Freude tanzen und springen könnte, wenn er voller Zorn über Gott und die Welt ist? Was ist also, wenn es im Inneren des Menschen nur so lärmt, und er diesen Lärm vor Gott tragen will? Muss er dann zuerst still werden und in aller Ruhe sein Anliegen vorbringen? Im Gegenteil: Dieser Lärm – ob Trauer, Freude, Klage oder Anklage – haben ihren Ort in der christlichen Liturgie bzw. sollten ihn haben.

2. Wenn die Stille zudem noch an den Kirchenraum gebunden wird, der mit der klaren Grenze der Kirchentür und des Eintrittsrituals der Bekreuzigung markiert wird, so wird aus dem Kirchengebäude ein Symbol für eine Kirche als Gegenwelt. In die Kirche gehen heißt dann in eine Gegenwelt eintreten. Kirche wird auf diese Art entweltlicht. Die Kirche der Stille im Gegensatz zur Welt des Lärms. Dagegen lese man aber u.a. *Gaudium et spes*, Nr. 58, welches in der Welt einen Ort erkennt, in der die Kirche zur tieferen Erkenntnis der Botschaft Jesu gelangen kann. Also der Lärm der Welt kann zur Stimme Gottes werden. Eine entweltlichte Kirche beschneidet sich der Möglichkeit der tieferen Erkenntnis der Offenbarung.

Die Opposition von Stille und Lärm kann also geradewegs in eine Kirche als Gegenwelt führen. Für eine zeitgemäße Pastoral wäre gefordert, die Stille nicht mehr *als Paradigma* zu sehen und sie nur noch als eine Möglichkeit neben anderen zu betrachten. Denn die Erfahrung von Stille kann durchaus heilende, helfende, neuorientierende Kraft besitzen, wie auch Heintel ausführt.

Aber in manchen Kontexten unserer pastoralen Arbeit wäre mehr Lärm angebracht – der Lärm, der nach Gerechtigkeit schreit, der Lärm der Verzweiflung, der Lärm des Freudentaumels.

Bedenken wir, dass im Zentrum der Kreuzigung Jesu nicht die Stille, sondern der Todesschrei steht, dass beim Pfingstereignis ein Brausen und Getöse vom Himmel her zu hören war, dass Jesus uns im Schrei der Geringsten begegnet, dass das Himmelreich wie ein Hochzeitsmahl voller Tanz und Jubel ist ...

... und so höre ich im Internet weiter Chillout-Musik ... „o happy day, when ...“

Karlheinz Six

In der Diözesanbibliothek findet sich eine große Anzahl von deutschsprachigen theologischen Zeitschriften.

Diözesanbibliothek Klagenfurt

Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt

Tel: 0463/5877-2600

dh.bibliothek@kath-kirche-kaernten.at

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag: 8.00-12.00 Uhr und 13.00-17.00 Uhr

Freitag: 8.00-12.00 Uhr